Auf schmalen Reifen ans Ende der Welt

Die gebürtige Ehingerin Sara Hallbauer hat in 17 Tagen 4500 Kilometer auf dem Rad zurückgelegt

Von Nina Lockenvitz

EHINGEN - Am Ende rollen die Tränen: Als zweite Solo-Frau hat es Sara Hallbauer, geborene Haid, aus Ehingen, geschafft und ist am Nordkap, sozusagen am Ende der Welt, angekommen. Hinter ihr liegen 17 Tage, nicht nur körperlich, sondern auch mental anstrengend. Mit vielen Höhen und Tiefen. Rund 4500 Kilometer durch zehn Länder hat sie mit ihrem Rennrad zurückgelegt und kurz vor Schluss drohte das Unterfangen zu scheitern. Doch von Anfang an.

Das Rennen: Das Northcape 4000 ist ein Lang-Distanz-Rennen, das über mehr als 4000 Kilometer vom Gardasee ans Nordkap führt und jedes Jahr stattfindet. Dieses Jahr zum vierten Mal. Die Route – jedes Jahr eine andere – führte quer durch Osteuropa, entlang der russischen Grenze aufs Baltikum und von dort aus nach Finnland und schließlich nach Norwegen. Maximal 22 Tage haben die Teilnehmer Zeit, die vorgegebene Strecke zu absolvieren und vier Checkpoints zu passieren. Eine Begleitung gibt es nicht. Die Teilnehmer buchen ihre Unterkünfte selbst und sind auch für ihre Verpflegung zuständig. Über ein spezielles Gerät wird die Position der Radler getrackt, damit niemand schummeln kann oder „verloren" geht.

Die Vorgeschichte: „Endlich wieder rauskommen, reisen und was erleben, war mir nach diesem Corona-Drama ein großes Bedürfnis", schreibt Sara Hallbauer, die gebürtig aus Ehingen kommt, über ihren Antrieb auf der Internetseite „Bikepackers". Und ergänzt: „Ich hatte einfach Bock, was zu machen, das ich noch nie gemacht habe." Eine Hürde dabei: Sie musste da alleine durch. Ihr Mann hatte direkt abgewunken. Trotzdem wollte sie sich der Herausforderung stellen und beweisen, dass man solche Herausforderungen kann. Dass es direkt eines der längsten Radrennen der Welt wurde, war auch der Tatsache geschuldet, dass es für die 41-Jährige dieses Jahr der einzige mögliche Termin war. „Und ich wollte sehen, wie es am Ende der Welt aussieht."

Die Vorbereitung: Die Vorbereitung läuft alles andere als optimal. Kurz vor dem Start machte ihr der Rücken Probleme, eine Weile stand nicht fest, ob sie überhaupt starten kann. Sie hatte sich intensiv vorbereitet, war längere Rennen gefahren, hatte Technikschulungen absolviert, um das Rad selbst reparieren zu können. Und auch die Packliste stand schnell fest. Möglichst wenig wollte Sara Hallbauer mitschleppen. In den Taschen hat sie unter anderem Wechselkleidung für abends in der Unterkunft, ein zweites Paar Socken (im Regenbogenlook aus der Rollin' in Peace-and-Harmony-Edition), Klamotten für Regen und Kälte, Schlafsack und Biwak und ganz wichtig: eine Powerbank, falls mal keine Steckdose in der Nähe ist. „Jeden Abend habe ich meine Radhose und mein Trikot gewaschen und teilweise trocken gefönt", erzählt sie. Was sie aus Platzgründen nicht mitnimmt, ist ein Ersatzmantel für den Reifen.

Angekommen! FOTOS: MATTEO DUNCHI

Immer wieder trifft Sara Hallbauer auf Organisatoren.

Auf der Strecke: Am 24. Juli fällt um 8.30 Uhr der Startschuss. Am Start stehen 191 andere Radler, davon sind nur 25 Frauen, von denen nach einem tragischen Unfall, bei dem eine Frau zu Tode kommt, neben Sara Hallbauer nur vier weitere ankommen. Insgesamt erreichen 110 Radler das Ziel.

Viele Teilnehmer werden von ihren Angehörigen verabschiedet. Immer wieder wird Sara Hallbauer in den kommenden 17 Tagen auf andere Radler treffen, doch lange Kilometer ist sie am liebsten alleine mit Songs von Iggy Pop oder Katie Melua im Ohr. Sie hört die Lieder in Dauerschleife, sie helfen ihr dabei, ihren Rhythmus zu halten. Die langen Vorbereitungsfahrten zahlen sich aus. Sie schafft am Tag viel mehr als das Minimum von 200 Kilometern. Dass sie Landesgrenzen überquert hat, merkt die 41-Jährige oft nur an den Ortsnamen und dem Zustand der Straßen. Besonders schlecht sind die beispielsweise in Ungarn, und in Polen merkt sie, dass die Autofahrer dort einfach keine Radler gewohnt sind. Nicht nur einmal kommt sie in gefährliche Situationen.

> „Ich hatte einfach Bock, was zu machen, das ich noch nie gemacht habe."
>
> Sara Hallbauer

Sara Hallbauer findet schnell eine Routine, morgens um vier klingelt der Wecker, spätestens um fünf Uhr ist sie auf dem Rad, ein Frühstück holt sie sich auf der Strecke an Tankstellen oder im Supermarkt. „Alles, was nicht niet- und nagelfest ist, wird weggefuttert", heißt es in ihrem Blog. Literweise schüttet sie Kakao, Kefir und Trinkjoghurt in sich hinein, um keinen gefürchteten Hungerast zu erleiden.

Besonders am Anfang der Tour brennt die Sonne vom Himmel. Das stellt die gebürtige Ehingerin vor Herausforderungen. Sie muss nicht nur reichlich trinken, sondern auch cremen, um wunden Stellen vorzubeugen. Die kommen trotzdem und werden zur ersten größeren Herausforderung, weil Sara Hallbauer ständig versucht, die Sitzposition zu ändern.

Sie hat sich auf ihrer Tour ganz bewusst dagegen entschieden, entlang der Strecke zu kampieren. Die Ausrüstung hat sie für den Fall der Fälle dabei, aber sie braucht sie nicht. „Ein frisches Laken und die Möglichkeit, die Radkleidung zu waschen, sind Gold wert", sagt sie. Und auch das Thema Sicherheit spielt für sie eine Rolle. Ein positiver Nebeneffekt ist, dass sie mehr Tageskilometer schafft als geplant, weil sie die gebuchte Unterkunft immer erreichen muss. „Sonst hätte ich wahrscheinlich an einem bestimmten Punkt einfach mein Biwak ausgepackt und mich hingelegt", ist sie sich sicher.

Die Buchungen ermöglichen ihr nette Bekanntschaften. Wie beispielsweise die mit einem polnischen Bauern, dessen Haus sie erst spät in der Nacht total entkräftet erreicht. Alleine ist sie bis zu diesem Zeitpunkt durch die Nacht gefahren und musste mehrfach vor Hunden fliehen, die sie mit gefletschten Zähnen verfolgten. Nach 331 Kilometern (die zweitlängste ihrer Etappen) erreicht sie das einsame Bauernhaus, wo sie todmüde ins Bett fällt.

Auch ein Zeichen für Vielfalt und Freiheit trägt Sara Hallbauer quer durch Europa.

Pleiten, Pech und Pannen: Am nächsten Tag dann hat sie eine absolute Krise. Nach nur 40 Kilometern ist der Reifen platt, beim Schlauchwechsel brechen die neuen Reifenheber einfach ab. In einer kleinen Werkstatt hilft ihr ein Mechaniker, doch ohne Reifenheber kann sie keine weitere Panne meistern. Der Gedanke ans Aufgeben kommt in ihr hoch, denn nach nur 150 Kilometern endet an diesem Tag die lange Reise zum Nordkap.

Doch schon am Tag darauf sieht die Welt ganz anders aus. Ein anderer Teilnehmer hat im Internet von ihrer Misere gelesen und bietet ihr Hilfe an. Er ist mit zwei Freunden rund 150 Kilometer vor ihr und hinterlegt ein Set seiner Reifenheber an einer Tankstelle hinter einem Busch. „Der Moment, als ich an der Tankstelle in Sulwaki die für mich hinter einem Busch hinterlegten Reifenheber finde, ist einer der besten der Tour", schreibt sie später in ihrem Blog.

Über flache Straßen geht es im Regen weiter in Richtung Tallinn, wo sie auf die Fähre nach Helsinki steigt. „Dann gibt es kein Zurück mehr", ist sie sich sicher. Auf der Fähre trifft sie alte Bekannte, auch Pippo, der ihr ein Set seiner Reifenheber vermacht hat. Gemeinsam pedalt die Gruppe durch Finnland, wo alle gemeinsam in einer Schulturnhalle schlafen, in der schon viele Teilnehmer vor ihnen Station gemacht haben.

Doch so schön die Tour in Finnland gestartet ist, sie wird für Sara Hallbauer zur Herausforderung. Denn zum einen gibt es in dem skandinavischen Land kaum Supermärkte und Tankstellen entlang der Strecke und zum anderen macht ein kaputter Reifen ihr Probleme. Zwei Tage vor dem Ziel entdeckt sie ein großes Loch im Mantel ihres Reifens. Ein Schock, denn um Gewicht zu sparen, hatte sie auf einen Ersatzmantel im Gepäck verzichtet. In Finnland gibt es keine Radgeschäfte, in denen sich Mäntel für Rennräder kaufen lassen. Ihr Mann daheim versucht, sie am Telefon zu beruhigen, gibt ihr den Tipp, das Loch mit einem gefalteten Fünf-Euro-Schein zu überbrücken. Sie versucht, seinem Tipp zu folgen und keine Katastrophe draus zu machen.

Abends trifft sie mit den Nerven am Ende an einer Tankstelle auf einen Motorradfahrer. Der Litauer fällt schier aus allen Wolken, als er realisiert, dass sie den ganzen Weg quasi alleine mit dem Rad zurückgelegt hat. Er bietet Hilfe an. Die beiden tauschen Nummern, und Sara Hallbauer teilt ihr Livetracking mit ihm, damit er sie auf der Strecke orten kann. 500 Kilometer noch bis zum Ziel.

Der Litauer fragt auf der Strecke bis zum Nordkap jeden Rennradler, ob er bereit wäre, einen Ersatzmantel zu verkaufen. Schließlich findet er einen und meldet sich bei der total erleichterten Sara Hallbauer. Zwei andere Motorradfahrer (die vom Nordkap zurück unterwegs sind) übergeben das Ersatzteil schließlich an die gebürtige Ehingerin. „Ich hab' Tränen in den Augen. So viel Glück hat kein Mensch verdient", schreibt sie später über diese Begegnungen.

Der 17. Tag bricht an, sie fährt und fährt und fährt zur Melodie von „The Passenger". Norwegen zeigt sich von seiner besten Seite, im Gegensatz zum Erstplatzierten, der bereits seit einigen Tagen im Ziel ist, hat sie Sonne satt. Eine Rentierherde begleitet sie ein Stück in Richtung Ziel. Auf den letzten 30 Kilometern trödelt sie herum, will nicht, dass das aufregende Abenteuer schon zu Ende ist.

Ihr Fazit: Am Ende bleiben ihr mehrere Erkenntnisse. Erstens: Nicht alles, was man sich in seinen schlimmsten Träumen ausmalt, wird auch passieren. Solche Gedanken machen einen nur kirre. Zweitens: Als Frau muss man sich mehr zutrauen und kann mehr, als man vorher denkt. Drittens: Hilfe kommt oft daher, wenn man am wenigstens mit ihr rechnet, wie ihr die Menschen, die sie unterwegs kennengelernt hat, bewiesen haben.

Wer mehr über Sara Hallbauer und ihre Erlebnisse mit dem Rennrad lesen will, kann das unter
» www.bikepackers.de